

Was bedeutet Ostern für Marcus Borg?

Der Neutestamentler Marcus Borg¹ ist ein einflussreicher Impulsgeber für die Emerging Church-Bewegung und tourt gelegentlich zusammen mit Brian McLaren und Diana Butler Bass durch Nordamerika, um neu aufkommende Formen progressiven Christseins vorzustellen.² Als Mitglied des Jesus-Seminars³ und als Buchautor hat der Panentheist Borg in den eher liberalen Theologenkreisen einen großen Namen, wird allerdings auch von protestantischen und katholischen Laien gern gelesen (Wie sonst könnte man mit theologischen Büchern Bestsellerauflagen erzielen, wenn man kein Papst ist?).

Was denkt Marcus Borg eigentlich über Jesu Sterben am Kreuz?

N.T. Wright, der zusammen mit seinem Freund Borg ein Buch⁴ herausgegeben hat, verblüffte im Jahr 2006 in einem Interview mit *The Australian* die Öffentlichkeit mit der Bemerkung:

Marcus Borg glaubt tatsächlich nicht, dass Jesus Christus leiblich vom Tod auferstanden ist. Ich kenne Marcus gut. Er liebt Jesus und glaubt leidenschaftlich an ihn. Die philosophische und kulturelle Welt, in der er groß geworden ist, hat es ihm sehr sehr schwer gemacht, an die leibliche Auferstehung zu glauben.⁵

Wenn Borg schon nicht an die leibliche Auferstehung glaubt, sollten wir uns einige Minuten Zeit dafür nehmen, herauszufinden, was für ihn der Tod von Jesus Christus bedeutet.

Warum glaubt Borg so leidenschaftlich an Jesus?

In seinem Buch *Heute Christ sein: Den Glauben wieder entdecken*⁶, lädt er ein, seinen aus den Kinderschuhen herausgewachsenen Glauben kennenzulernen.

¹ Siehe: http://en.wikipedia.org/wiki/Marcus_Borg [Stand: 24.03.2009].

² Die lokale Presse hat über die jüngsten Vorträge berichtet: <http://www.courier-journal.com/apps/pbcs.dll/article?AID=2009903170421> [Stand: 24.03.2009].

³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Jesus-Seminar> [Stand: 24.03.2009].

⁴ Marcus J. Borg u. N.T. Wright, *Meaning of Jesus: Two Visions*, HarperCollins, 2000. Siehe auch den Vergleich zwischen Borgs' und Wirights' Position hier: <http://marylily.org/borgwright.htm> [Stand: 24.03.2009].

⁵ Das ganze Interview steht nicht mehr im Archiv der Zeitschrift *The Australian*. Auszüge gibt es hier: <http://www.internetmonk.com/archive/too-generous-orthodoxy> [Stand: 24.03.2009].

⁶ Marcus J. Borg, *Heute Christ sein: Den Glauben wieder entdecken*, Düsseldorf: Patmos Verlag, 2005. Zitate aus diesem Buch kennzeichne ich im laufenden Text.

Zwei Paradigmen

Borg lehnt die traditionelle Sichtweise von Jesus Christus als Sohn Gottes als überholt ab. Früher wurden die Evangelien wörtlich oder halbwörtlich gelesen und daraus resultierend ein bestimmtes Jesusbild entwickelt. Borg:

Seine Identität wird hervorgehoben: dass er der Sohn Gottes war, das »Licht der Welt«, das »Brot des Lebens«, der verheißene Messias, der wiederkommen wird, und so weiter, und dass er das von sich selber gewusst und gelehrt hat. Die erlösende Bedeutung seines Todes wird herausgestellt und als der Zweck seines Lebens gesehen: Er ist für unsere Sünden gestorben. Das Außergewöhnliche wird betont, besonders die jungfräuliche Geburt und die physische, körperliche Auferstehung. Ebenso wird hervorgehoben, dass Jesus der einzige Weg zur Erlösung und damit das Christentum die einzig wahre Religion ist. Die christliche Lebensvorstellung, die mit diesem Jesusbild einhergeht, hebt besonders hervor, wie wichtig es ist, dies alles für wahr zu halten: dass Jesus der einzige Sohn Gottes ist, von einer Jungfrau geboren; dass er für unsere Sünden gestorben ist; dass er körperlich von den Toten auferstanden ist; dass er wiederkommen wird; und so weiter. (89)

Da für Millionen von Menschen dieses alte Paradigma nicht mehr nachvollziehbar sei, plädiert Marcus von Borg für ein historisch-metaphorisches Paradigma. Für die Bedeutung dieses Ansatzes sei die Unterscheidung zwischen vorösterlichem und nachösterlichem Jesus wichtig.

Mit dem vorösterlichen Jesus ist Jesus *bis zu seinem Tod* gemeint: ein galiläischer Jude, der um das Jahr 4 vor Christus geboren und um das Jahr 30 nach Christus von den Römern hingerichtet wurde. Der vorösterliche Jesus ist tot, ist Vergangenheit; es gibt ihn nirgends mehr.

...

Der nachösterliche Jesus ist der, zu dem *Jesus nach seinem Tod wurde*. Ausführlicher gesagt ist der nachösterliche Jesus der Jesus der christlichen Erfahrung und Tradition. Beide Substantive sind wichtig. Mit dem nachösterlichen Jesus der christlichen *Erfahrung* meine ich, dass Jesus auch nach seinem Tod weiterhin als eine gegenwärtige göttliche Wirklichkeit erfahren wurde und dass es solche Erfahrungen bis heute gibt; einige Christen, wenn auch nicht alle, machen solche Erfahrungen. Der nachösterliche Jesus ist also eine auf Erfahrung beruhende Realität. Mit dem nachösterlichen Jesus der christlichen *Tradition* meine ich den Jesus, der uns in den sich entfaltenden Traditionen der frühchristlichen Bewegung begegnet – in den Evangelien und im Neuen Testament insgesamt ebenso wie in den Glaubensbekenntnissen. (89)

Warum ist die Unterscheidung zwischen dem Jesus vor Ostern und dem Jesus nach Ostern so wichtig?

Wenn wir sie nicht treffen, riskieren wir den Verlust von beiden. Um diesen Punkt autobiographisch zu unterstreichen: Als kleines Kind, das mit der Kirche aufwuchs, wusste ich nichts von dieser Unterscheidung. Als Resultat nahm ich alles, was ich über ihn [Jesus] hörte, wie selbstverständlich als erwiesen an, ob es aus dem Neuen Testament, den Glaubensbekenntnissen, den Predigten oder aus Kirchenliedern stammte. Ich hielt ihn also für ein göttliches Wesen; auch als historische Figur war er der eingeborene Sohn Gottes, Gott in menschlichem Fleisch, die zweite Person der Dreieinigkeit und so fort, und er wusste das alles über sich selbst. Ich stellte ihn mir mit göttlichem Wissen und mit göttlicher Macht vor. Deshalb konnte er die Zukunft, konnte mit Vollmacht sprechen und Wunder vollbringen wie die Verwandlung von Wasser in Wein und die Auferweckung des Lazarus von den Toten.

Was jedoch daraus folgte: Jesus hörte auf, als Mensch glaubwürdig zu sein. Jemand, der den Verstand und die Macht Gottes besitzt, ist keiner von uns, einerlei, wie ähnlich er uns sieht. Darüber hinaus verlieren wir aus den Augen, was für ein äußerst bemerkenswerter Mensch Jesus war, wenn wir die Göttlichkeit Jesu so sehr auf Kosten seiner Menschlichkeit hervorheben. Wenn wir davon ausgehen, dass seine Weisheit, sein Mitgefühl, sein Mut und seine Heilkräfte das Ergebnis seiner Göttlichkeit sind, dann sind sie in gewisser Weise »nicht sehr viel«. Selbst die spektakulärsten ihm zugeschriebenen Taten – der Gang übers Wasser, die Stillung des Sturms, die Speisung der Vielen, die Auferweckung von Toten – sind dann kaum mehr als »Zaubertricks« für jemanden, der über die Kräfte Gottes verfügt. (90–91)

In dem traditionellen Paradigma wurden christologische Hoheitstitel wie »Sohn Gottes«, »Herr«, »Messias«, »Wort Gottes«, »Weisheit Gottes«, »Hoherpriester«, »Opfer«, »Lamm Gottes«, »Licht der Welt«, »Brot des Lebens«, »wahrer Weinstock« noch Jesus selbst zugeschrieben.

Auch der bekannte Kommentar von C. S. Lewis, den man immer noch in konservativen christlich-apologetischen Werken antrifft, steht auf diesem Fundament: *»Ein Mensch, der nur ein Mensch ist und solche Dinge sagte wie Jesus, der wäre kein großer moralischer Lehrer. Er wäre entweder ein Verrückter – auf einer Stufe mit dem Mann, der von sich behauptet, er sei ein pochiertes Ei – oder aber er wäre der Teufel aus der Hölle. Entweder war und ist dieser Mann der Sohn Gottes, oder er war ein Irrer oder etwas Schlimmeres.«*

Lewis' Bemerkung stützt sich auf die Annahme, dass die christologische Sprache der Evangelien ihren Ursprung in Jesus selbst hat. Das ist aber mit fast absoluter Gewissheit nicht der Fall. (94–95)

Innerhalb des aufkommenden Paradigmas erscheine diese Sprache nachösterlich. Eine große Mehrheit der Wissenschaftler halte es für unwahrscheinlich, dass Jesus so über sich selber gesprochen habe.

... wahrscheinlich hat er sich nicht als Messias, Sohn Gottes, Licht der Welt und so weiter bezeichnet. Vielmehr handelt es sich dabei um die Stimme der Gemeinschaft aus den Jahren und Jahrzehnten nach Ostern. Es ist keine Sprache der Selbst-Proklamation, sondern deren Zeugnis der Bedeutung Jesu für ihr Leben. (95)

Der vorösterliche Jesus

Wer aber war der vorösterliche Jesus? Borg nennt fünf Punkte:

1. Jesus war ein *jüdischer Mystiker*. Das ist meine kompakteste Beschreibung des historischen Jesus. Ich betrachte sie auch als grundlegend für die vier folgenden Beschreibungen. Mystiker sind Menschen mit lebhaften und häufig regelmäßigen Gotteserfahrungen, Erfahrungen »des Einen«, »des Heiligen«. Sie treten in allen bekannten Kulturen auf, und auch in der jüdischen Tradition sind sie bedeutend. Im weiten Sinn des Wortes, in dem ich es hier verwende, waren die prägenden Gestalten der Hebräischen Bibel Mystiker. Die Erzählungen von Abraham, Jakob, Mose, Elija, Elischa und den klassischen Propheten stellen diese Menschen dar, für die Gott eine erfahrbare Wirklichkeit war. Solche Menschen kennt man auch im Judentum zur Zeit Jesu: Choni der Kreiszeichner, Chanina ben Dosa, Paulus und Petrus. Jesus kann zu diesem Kreis hinzugezählt werden. Den Evangelien zufolge hatte er Visionen, fastete, verbrachte viele Stunden im Gebet, sprach über Gott in vertrauten Ausdrücken und lehrte die Unmittelbarkeit des Zugangs zu Gott – etwas, das Mystiker aus ihrer eigenen Erfahrung kennen. Als jüdischer Mystiker lebte Jesus ganz auf Gott gerichtet; das war die Grundlage seines Lebens.

2. Jesus war ein *Heiler*. Einige Mystiker, wenn auch nicht alle, werden zu Heilern. Sogar nicht-religiöse Wissenschaftler stimmen überein, dass Jesus paranormale Heilungen und Rituale vollzogen hat, die er und seine Zeitgenossen als Exorzismen empfanden. Über Jesus existieren mehr Heilungserzählungen als über irgendeine andere Figur der jüdischen Tradition. Er muss ein außergewöhnlicher Heiler gewesen sein.

3. Jesus war ein *Weisheitslehrer*. Weisheitslehrer lehren eine bestimmte Lebensweise, einen Weg zu leben, einen Pfad. Der »enge Weg«, von dem Jesus sprach, führte weiter als der konventionelle und traditionelle »breite Weg« ... Im Zentrum der alternativen Weisheit Jesu stand der Pfad von Sterben und Auferstehen als eine Metapher für einen inneren psychologisch-spirituellen Prozess. Dieser Weg umfasst den Tod einer alten Identität und die Wiedergeburt hinein in eine neue Identität, den Tod einer alten Form des Daseins und die Wiedergeburt in eine neue Daseinsform ...

4. Jesus war ein *sozialer Prophet*. Die historische Analogie dazu sind die großen Propheten des Alten Testaments, Figuren wie Jesaja, Jeremia, Arnos und Micha. Sie waren von Gott bewegte Stimmen des religiösen sozialen Protests gegen die wirtschaftliche und politische Ungerechtigkeit der Herrschaftssysteme ihrer Zeit. Jesus war ein Prophet des Reiches Gottes, der Prophet eines Lebens, in dem Gott regiert und nicht die Könige und Herrscher dieser Welt. Als solcher war er ein radikaler Kritiker des Herrschaftssystems seiner Zeit, das Wenigen Reichtum und Armut Vielen zusprach ...

5. Jesus war der *Initiator einer Bewegung*. Schon zu Lebzeiten entstand eine Bewegung um ihn, obwohl die Dauer seiner öffentlichen Betätigung nur sehr kurz war (die synoptischen Evangelien deuten auf ein Jahr hin; Johannes legt drei bis vier Jahre nahe). Es war eine zutiefst jüdische Bewegung, sowohl im Blick auf ihre Anhänger als auch hinsichtlich ihrer Visionen. Sie stand jedermann offen und untergrub die scharfen sozialen Grenzen der Zeit. Ihre sichtbarste öffentliche Handlung war die gemeinschaftsstiftende Mahlpraxis, die häufig von Jesu Kritikern angegriffen wurde. Er aß zusammen mit den Randständigen und den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Das gemeinsame Mahl war ein gleichzeitig religiöser und politischer Akt im Namen des Reiches Gottes. Die Mahlpraxis Jesu bekräftigte, dass Brot und eine egalitäre Gemeinschaft das Reich Gottes ausmachen – und nicht die scharf getrennte Welt des Herrschaftssystems. (98–99)

Der Kreuzestod

Und warum musste Jesus sterben?

Als Christen sind wir Teil der einzigen großen Glaubenstradition, deren Stifter von der herrschenden Autorität hingerichtet wurde. Und wenn wir die historische Frage stellen: »Warum wurde er getötet?«, so lautet die historische Antwort: Weil er ein sozialer Prophet und Initiator einer Bewegung war, ein leidenschaftlicher Verfechter der Gerechtigkeit Gottes und ein radikaler Kritiker des Herrschaftssystems, der eine Gefolgschaft angezogen hatte. (100)

Die frühchristliche Gemeinschaft entwickelte verschiedene Interpretationen der Hinrichtung Jesu. Auch die Sühnetheologie fand so ihren Eingang im Neuen Testament. Diese Sühnetheologie ist allerdings hochproblematisch, wenn man sie wörtlich versteht:

Im Urteil der Mehrheit der Wissenschaftler geht die Sühnetheologie nicht auf Jesus selbst zurück. Wir glauben nicht, dass Jesus das Ziel seines Lebens, seine Berufung, in seinem Tod vermutete. Sein Ziel war das, was er als Heiler, Lehrer, Prophet und Bewegungsgründer vollbrachte. Sein Tod war die Folge dessen, was er tat, aber nicht das Ziel. Um mit jüngeren Analogien zu sprechen: Der Tod von Mahatma Gandhi oder Martin Luther King Jr. war die Konsequenz dessen, was sie taten, aber nicht ihr Ziel, nicht ihre Absicht. Und so wie sie machte auch Jesus mutig weiter mit dem, was er tat, auch wenn er wusste, dass es fatale Folgen für ihn haben könnte.

Also glauben wir nicht, dass Jesus die Aufgabe seines Daseins darin sah, für die Sünden der Welt zu sterben. Dabei handelt es sich vielmehr, wie auch bei anderen Interpretationen im Neuen Testament, um eine nachösterliche und damit rückblickende Deutung. Im Rückblick auf die Hinrichtung Jesu versuchte die frühchristliche Bewegung das schauerhafte Ereignis mit der Vorsehung Gottes in Verbindung zu bringen. (100–101)

Borg findet fünf Deutungen des Kreuzes im Neuen Testament:

Die erste bleibt einer politischen Bedeutung des Kreuzes am nächsten. Dabei handelt es sich um ein einfaches Verständnis von Karfreitag und Ostern im Sinne einer Ablehnung und anschließender Rehabilitation. Die irdischen Autoritäten lehnten Jesus ab und töteten ihn, während Gott sich zu ihm bekannte, indem er ihn zu seiner Rechten erhob. »Zum Herrn und Messias hat Gott ihn gemacht - diesen Jesus, den ihr gekreuzigt« (Apg 2,36). Die Obrigkeit sagte »Nein« zu Jesus, aber Gott hat »Ja« gesagt.

Das zweite Verständnis vom Kreuz, das auch als »Sieg über die Mächte« bekannt ist, bleibt der politischen Bedeutung ebenfalls nahe. Jetzt werden nicht einfach die Römer und die aristokratischen Herrscher in Judäa als verantwortlich angesehen, sondern die »Mächte«, die sie repräsentieren und verkörpern. Diese Sprache findet sich hauptsächlich in den Paulus zugeschriebenen Briefen: Die Welt ist »den Mächten und Gewalten«, »den Grundgewalten«, »dem Anführer, der über den Luftraum Vollmacht hat« unterworfen.

...

Die dritte Vorstellung betrachtet den Tod Jesu als die Offenbarung »des Weges«. Tod und Auferstehung werden als die Verkörperung des Pfades der inneren see-

lischen und spirituellen Veränderung gesehen, die im Zentrum des christlichen Lebens steht.

Die vierte Deutung versteht den Tod Jesu ebenfalls als Offenbarung: Er enthüllt, wie tief Gott uns liebt. Diese Interpretation setzt voraus, dass man Jesus nicht einfach historisch als einen von den Autoritäten hingerichteten jüdischen Propheten betrachtet, sondern als Sohn Gottes, der für uns und um unserer Erlösung Willen in die Welt gesandt wurde. Wie sehr liebt uns Gott? In den vertrauten Worten von Johannes 3,16: »Ja, so geliebt hat Gott die Welt, dass er den einzigen Sohn gegeben hat.« In Paulus Worten: »Gott aber stellt seine Liebe zu uns dadurch vor, dass der Messias für uns starb, als wir noch Sünder waren« (Röm 5,8). Im Kreuz erkennen wir Gottes Liebe zu uns.

Die fünfte Interpretation ist das geläufige Verständnis vom Tod Jesu als Opfer: »Jesus starb für unsere Sünden.« Obwohl sich die Bestandteile dieser Deutung im Neuen Testament finden, entwickelte sie sich in ihrer Fülle erst vor etwa neunhundert Jahren. (101–102)

Diese im populären Christentum am stärksten betonte Auslegung betrachtet die Geschichte Jesu hauptsächlich im Rahmen von Sünde, Schuld und Vergebung. Demnach haben wir alle haben gegen Gott gesündigt und sind schuldig. Vergebung ist für diejenigen möglich, die glauben, dass Jesus für ihre Sünden gestorben ist. Borg hat mit dieser traditionellen Vorstellung große Schwierigkeiten:

Wörtlich verstanden erscheint diese Vorstellung äußerst merkwürdig. Sie geht von einer begrenzten Macht Gottes zum Vergeben aus: Gott kann nur vergeben, wenn ein ausreichendes Opfer dargebracht wird. Es setzt die Notwendigkeit von Jesu Kreuzestod voraus – dieser war nicht nur die Folge seiner Taten, sondern er musste geschehen, weil er zu Gottes Plan der Erlösung gehörte. Auch stellt es eine Anforderung in den Mittelpunkt unseres Lebens mit Gott: dass wir von Jesus und seinem Opfertod wissen und daran glauben. (103)

Nach Borg bedeutete das Bild vom Opfertod im ersten Jahrhundert etwas anderes:

Die »Heimat« dieser Sprache, der Hintergrund, vor dem sie Sinn ergibt, ist das auf den Jerusalemer Tempel konzentrierte Opfersystem. Der Tempeltheologie zufolge waren bestimmte Formen der Sünde und Unreinheit nur durch Tempelopfer wieder gutzumachen. Die Tempeltheologie erhob also den Anspruch, ein institutionelles Monopol auf die Vergebung von Sünden zu besitzen. Und weil die Vergebung von Sünden eine Grundvoraussetzung für den Zugang zur Ge-

genwart Gottes darstellte, beanspruchte sie damit gleichzeitig, ein institutionelles Monopol auf den Zugang zu Gott zu besitzen.

In diesem Rahmen war die Beteuerung »Jesus ist das Opfer für unsere Sünden« gleichbedeutend mit einer Ablehnung des Anspruches auf die alleinige Zuständigkeit für Vergebung und Zugang zu Gott. Es war eine Stellungnahme gegen den Tempel.

...

»Jesus ist für unsere Sünden gestorben« war also ursprünglich eine subversive Metapher, keine wörtliche Beschreibung von Gottes Absicht oder Jesu Berufung. Es war eine metaphorische Verkündung grundlegender Gnade, und richtig verstanden ist sie das immer noch. Es entbehrt somit nicht einer gewissen Ironie, dass die Religion, die sich um Jesus bildete, innerhalb von vierhundert Jahren begann, selbst ein institutionelles Monopol auf die Gnade Gottes und den Zugang zu Gott zu beanspruchen. (102–103)

Anhand eines Erlebnisses erklärt uns Marcus Borg zusammenfassend, warum er doch an das Kreuz glaubt:

Vor etwa einem Jahr fragte mich jemand unmittelbar nach einem Vortrag über die Bedeutung des Glaubens: »Sie haben über Bedeutungen des Glaubens gesprochen, aber sie haben nicht den Glauben an das Kreuz erwähnt. Finden Sie nicht, dass der Glaube ans Kreuz sehr wichtig ist?«

Um die Frage genau zu verstehen, fragte ich zurück: »Meinen Sie, ob ich daran glaube, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist?« Der Fragesteller bestätigte das, woraufhin ich ihm erläuterte, so wie ich das hier getan habe, dass ich nicht glaube, dass Jesus historisch und wortwörtlich für unsere Sünden gestorben ist. Ich glaube nicht, dass er das für den Zweck seines Lebens und seine von Gott empfangene Berufung hielt. Dann fuhr ich fort: Ich glaube aber sehr wohl an das Kreuz als eine glaubhafte Entlarvung des Übels der Herrschaftssysteme, als Enthüllung der Niederlage der Mächte, als Offenbarung der Tiefe von Gottes Liebe zu uns und als Verkündung von grundlegender Gnade. Ich glaube an das Kreuz als all das. (105)

Schlusswort

Was uns Marcus Borg als metaphorisches Paradigma vorstellt, ist nicht neu, sondern eine eklektische Ansammlung dessen, was in bultmannscher Theologie, psychoanalytischer und existentialer Exegese, politischer Theologie usw. im letzten Jahrhundert erarbeitet worden ist.

Borg lehnt das traditionelle Paradigma mit seinen Vorstellungen von Jesu Tod und Auferstehung ab, weil es für viele Menschen von heute nicht mehr funktioniere. Das Christentum haben sich an den Erwartungen der Menschen zu orientieren. Das traditionelle Paradigma stehe Millionen von Menschen im Weg, da es anti-intellektuell und strikt moralistisch sei (26).

Das neue von ihm vorgestellte Paradigma berücksichtige die Wissenschaft, sei aber nicht verstandesorientiert wie das alte Paradigma. Christsein sei nicht ein „Weg des Verstandes“, sondern ein spiritueller „Weg des Herzens“ (33). Der Jesus Christus des Neuen Testaments sei ein Produkt kreativ verarbeiteter Erfahrungen.

Obwohl Borg mit seinem Pragmatismus denkerische Blockaden für den „postmodernen Menschen“ abbauen möchte, erinnert das von ihm vorgestellte aufkommende Paradigma an Schwärmerei. Der Jesus, den Borg liebt, ist ein »erschwärmter« Jesus, den es »nirgends mehr« gibt. Man möchte rufen: »Der Kaiser hat ja gar nichts an!«. Wenn man bedenkt, dass Borg selbst gar nicht an einen persönlichen Gott glaubt, kann man nur staunen, wie viele Menschen sich von dieser Pseudotheologie an der Nase herum führen lassen.

Wie erfrischend nüchtern und geradeaus klingt doch dagegen das, was der Apostel Paulus im 1Korintherbrief 15,12–14 geschrieben hat:

Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.

Ist Christus nicht auferstanden, sollten wir die Menschen nicht betrügen. Ist er aber auferstanden, sollten wir ihn (und nicht etwas anderes) mutig predigen.

Ron Kubsch